

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Perspektiven der Medizintechnik in Deutschland sind gut. Aber was kann in der Branche noch besser laufen? Insbesondere für die Beschäftigten? Diese Fragen diskutieren Betriebsräte und IG Metall auf ihren regelmäßigen Branchenseminaren. Die Betriebsräte aller großen Unternehmen sind dort vertreten: Siemens, General Electric, Philips, Dräger sowie Aesculap. Und natürlich auch die der mittelständischen Hersteller von handgehaltenen Instrumenten. Berichte aus den Unternehmen: siehe Seite 2.

In den Diskussionen unter den Kollegen/innen kristallisiert sich heraus, wo sich die Unternehmen der Medizintechnik noch weiter entwickeln müssen. Da ist zum einen die fortlaufende Qualifizierung der Beschäftigten. Das sieht der Industrieverband Spectaris auch so, wie das Interview mit dem Geschäftsführer zeigt (Seite 4). Das sind zum anderen Innovationen – wie neuartige Bildgebungsverfahren. Jenseits von Kernspin, Ultraschall und Röntgenapparaten entstehen neue Welten (siehe hierzu den Artikel über Magnetic Particle Imaging auf Seite 3). Die Entwicklung in der Branche und in den Unternehmen voranzutreiben, dabei die Interessen der Beschäftigten nachdrücklich zu wahren, daran haben IG Metall und ihre Betriebsräte größtes Interesse. Nur mit Innovationen entstehen Arbeitsplätze. Und nur dadurch werden vorhandene Jobs gehalten. Das zeigt das betriebliche Beispiel von Völker auf dieser Seite. Viel Spaß beim Lesen!

Die Redaktion

► Kontakt: peter.kern@igmetall.de

Jetzt online Mitglied werden!

Die IG Metall ist eine starke Gemeinschaft. Sie unterstützt und bietet Rückhalt für ihre Mitglieder.

► www.igmetall.de „Beitreten“ auf der Homepage anklicken: Mitglied werden in drei Schritten.

Völker in Witten: Hersteller modernster, elektromotorisch betriebener Pflege- und Klinikbetten

Besser statt billiger

Innovation ist das Schlüsselwort für den führenden Hersteller von (elektromotorisch betriebenen) Pflege- und Klinikbetten: Völker. Jetzt hat das tarifgebundene Wittener Unternehmen auch den Bau von Motoren und Antrieben seiner Betten zur Kernkompetenz erklärt. „Besser-statt-billiger-Strategien gehören für uns zum Alltag“, sagt der Betriebsratsvorsitzende Rolf Vieth.

Zwei Beispiele für die „Besser“-Strategie:

- „Vis-a-Vis“ nennt Völker sein neues Pflege- und Klinikbett. Patienten beziehungsweise Bewohner können komfortabel liegen, ruhen und schlafen. Ihre Mobilität – Aufstehen und Gehen – wird auch unterstützt: aktivierende Pflege. Man kann mit Besuchern und Pflegekräften „auf gleicher Augenhöhe“ kommunizieren. Diese elektromotorisch betriebenen Betten entlasten gleichzeitig die Mitarbeiter/-innen. Davon profitieren auch die Betreiber von Klinik- und Pflegeeinrichtungen. „Unser Bett ist zwar teurer, bietet aber auch einen deutlich höheren Nutzen“, so Vieth. Und dabei stehe der Patient mit seinen Bedürfnissen immer im Zentrum.
- Bei Motoren und Antrieben für die Betten griff Völker zunächst auf die Angebote von Lieferanten zurück und entwickelte sie mit ihnen gemeinsam weiter. Um diese Produkte mit dem innovativen Fortschritt der Betten noch besser abzustimmen, übernahm Völker ihre Herstellung in Eigenregie. Für die neue Kernkompetenz sind rund 8,5 Millionen Euro investiert worden. Konzipiert wurden die Montagestraßen für die Hightech-Produkte gemeinsam mit Porsche Consulting.



Das „Vis-a-Vis“-Bett eröffnet ganz neue Perspektiven.

8,5 Millionen Euro investiert

Arbeitnehmer sind beteiligt

Für den Betriebsratsvorsitzenden Vieth ist wichtig, „dass die betrieblichen Arbeitnehmervertreter, Beschäftigte und IG Metall in die Prozesse stark einbezogen werden“. Gemeinsam gehe es um Innovationen, nicht nur bei den Produkten, sondern auch bei der Arbeitsorganisation.

Verhandlungen zwischen IG Metall und Dräger ergebnislos: Kein Zukunftstarifvertrag

Vorerst wird es für Dräger keinen Zukunftstarifvertrag geben. Die Verhandlungen zwischen dem Unternehmen und der IG Metall endeten ergebnislos. Den für die Medizin-Sparte geltenden Ergänzungstarifvertrag wird die IG Metall zum Jahresende kündigen.

Seit Mitte 2009 wurde über sehr komplexe Themen – wie Tarifbindung, Flexibilisierung, Leistungsentgelt und Beschäftigungssicherung – verhandelt. Doch Anfang Juni waren Dräger und IG Metall davon überzeugt, „dass es derzeit kein gemeinsames Verhandlungsergebnis geben kann“. Alle Beteiligten bedauerten dies, wollen „aber im Gespräch bleiben und konzernweite Lösungen anstreben“.

„Eine einheitliche Lösung für den Dräger-Konzern bleibt weiter auf der Tagesordnung“, sagte Thomas Rickers, 1. Bevollmächtigter der IG Metall Lübeck. Nun werde man den für die Medizintechnik geltenden Ergänzungstarifvertrag, mit dem auch fünf wichtige Betriebsvereinbarungen verbunden seien, fristgemäß kündigen. Dann gelte dort der Flächentarifvertrag. Der Konzernbetriebsratsvorsitzende Siegfried Kasang sagte, „die Arbeitnehmerseite ist bis zur äußersten Kompromisslinie gegangen“. Nun müsse man versuchen, einzelne Verhandlungspunkte „in der betrieblichen Praxis durch intelligente Lösungen zu konkretisieren und nutzbar zu machen“.

Betriebsrat von Philips Medical Systems in Hamburg wehrt sich gegen Stellenabbau

Der Betriebsrat wehrt sich dagegen, dass Philips Medical Systems in Hamburg weitere Arbeitsplätze abbauen will. „Rund 55 Beschäftigte – überwiegend in der Entwicklung – sollen davon betroffen sein“, sagt der Betriebsratsvorsitzende Uwe Langer. Der Abbau – bereits die zweite „Welle“ nach 2009 – solle bis Ende des Jahres erfolgen. Insgesamt beschäftigt die „Röntgenfabrik“ in Fuhlshüttel 1 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Besonders beunruhigt ist der Metaller, weil er weitere Entlassungen befürchtet. „Werden in der Entwicklung Stellen gestrichen, was ist dann die Folge für unsere Fertigung?“ Dafür gibt es bereits klare Ansagen des Unternehmens: Konventionelle Systeme des Einstiegssegments der Röntgengeräte würden „aus Kostengründen“ in Brasilien, Indien und China hergestellt.

Der Betriebsrat spricht sich nach wie vor gegen einen weiteren Stellenabbau aus, auch wenn einzelne Mitarbeiter bereits Aufhebungsverträge unterschrieben haben. Er forciert zum Beispiel unternehmensinterne Versetzungen. Außerdem hat die Arbeitnehmervertretung erreicht, dass sich eine Einigungsstelle mit der Problematik beschäftigen muss. „Dafür war aber ein Gerichtsverfahren erforderlich. Denn die Arbeitgeberseite behauptete, ihre Pläne auch ohne Interessenausgleich und Sozialplan durchsetzen zu können. Aber das ist mit uns nicht zu machen“, betont Uwe Langer. Und dabei verweist er auch auf die gute Gewinnsituation des Unternehmens.

Siemens Healthcare Erlangen: „Kleiner Schritt in die richtige Richtung“ bei der Leiharbeit

Als „kleinen Schritt in die richtige Richtung“ bewertet Christa Gerdes, Betriebsrätin bei Siemens Healthcare in Erlangen, die „Regelungsabrede“ mit dem Unternehmen zur Leiharbeit. Sie werde „wie eine Betriebsvereinbarung gelebt“. Aber das sei „noch nicht das Ziel“. Die Basis beim Entgelt bildet für die „Regelungsabrede“ der entsprechende Tarifvertrag des Deutschen Gewerkschaftsbunds. Bei den Prämien, den Schicht- und Leistungszulagen, den Mehrarbeitszuschlägen und dem Kantinenzuschuss werden die Leiharbeiter so behandelt wie die Stammebelegschaft. „Halbjährlich übernimmt das Unternehmen zehn Leiharbeiter/-innen, die die Arbeitnehmerseite vorschlägt, und zehn der Arbeitgeberseite in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis“, sagt Christa Gerdes. Diese Übernahme sei immer eine schwierige Prozedur. Sie werde aber praktiziert. Von den rund 8 000 Beschäftigten bei Siemens Healthcare in Erlangen, Forchheim und Erlangen sind etwa 845 Leiharbeiter. Die überwiegende Mehrzahl von ihnen ist in Erlangen beschäftigt, wo das Unternehmen seine Elektronikfertigung angesiedelt hat.

Der Betriebsrat von Siemens Healthcare hatte sich Ende des letzten Jahres entschieden, dass die seit August 2008 bestehende „Regelungsabrede“ vorerst weiter gelten soll. Im August 2009 ist beim Siemens Konzern eine Gesamtbetriebsvereinbarung zur Leiharbeit in Kraft getreten.



Magnetic Particle Imaging: Schnellere Einsichten, schonendere Operationen

Bessere Bildgebung mit winzigen Eisenpartikeln

Gefährliche Gefäßverengungen – zum Beispiel am Herzen oder als Krebsgeschwulst an der weiblichen Brust – lassen sich künftig mit einem neuen Verfahren besser aufspüren: von den Erfindern im Hamburger Philips-Forschungslabor für Medizintechnik ist es auf den Namen „Magnetic Particle Imaging“ (MPI) getauft worden.

MPI arbeitet

- ohne radioaktive Kontrastmittel und ist damit für den Patienten schonender als Röntgenstrahlung,
- genauer als Ultraschall und
- schneller als die Kernspin genannte Magnet-Resonanz-Tomographie.

„Bisher müssen Patienten mehrfach untersucht werden, damit eine exakte Diagnose möglich ist“, sagt Dr. Jörn Borgert. Das ehrgeizige Ziel der Philips-Forscher: „Wir wollen alle Informationen auf einmal erhalten.“

Laborversuche an Mäusen finden bereits erfolgreich statt. Sie werden als erstes Lebewesen weltweit mit dem völlig neuartigen Bildgebungsverfahren durchleuchtet. Winzige Eisenpartikel zirkulieren durch den Blutkreislauf. Ein komplexes Zusammenspiel von Magnetfeldern liefert Millimeter genaue Daten für ein dreidimensionales Video: genaue und äußerst schnelle Einsichten in den Körper.

Spannendste Neuentwicklung

Nicht nur die Philips-Forscher sind von MPI überzeugt. „Das ist die spannendste Neuentwicklung in meiner Karriere“, sagt der Direktor der Uniklinik für Radiologie und Nuklearmedizin in Lübeck, Professor Jörg Barkhausen. MPI könne in Bruchteilen von Sekunden Befunde von unter einem Millimeter in hervorragender Qualität auflösen. Es vereine letztlich alle Vorteile der anderen Verfahren auf sich.

Vom neuen Verfahren werden eines Tages Frauen profitieren, bei denen ein Mammakarzinom behandelt werden muss. Professor Thorsten Buzug vom Institut für Medizintechnik an der Universität Lübeck: „Rund 90 Prozent der Brustkrebs-Patientinnen, denen vorsorglich alle Lymphknoten entfernt wurden, hatten auch Lymphknoten, in denen der Tumor nicht gestreut hat – die hätten also nicht entfernt werden müssen.“ Das verlangt zudem eine aufwendige Operation, die nicht unerhebliche Folgen (Schwellungen und Schmerzen) für die Patientin haben kann. Außerdem kann das bisherige Verfahren mit Radioaktivität nur

eine Klinik anwenden, die über eine komplette nuklearmedizinische Abteilung verfügt.

Innovationspreis

Das Institut von Professor Buzug ist bei diesem Verbundprojekt, das das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert, federführend. Das Lübecker Projekt wurde für seinen Hand-Scanner vom Ministerium bereits mit einem Innovationspreis ausgezeichnet. Neben den „Pionieren“ von Philips interessieren sich auch Toshiba und Siemens für dieses Verfahren. Aber Dr. Borgert und seine Kollegen haben sich bereits mehrere Schlüsselpatente gesichert. Sie glauben, vor der Konkurrenz deshalb keine Angst haben zu müssen.

„MPI war nur möglich mit der Erfahrung aus der Röntgen- und Magnetresonanz-Forschung, die im Hamburger Philips-Labor seit Jahren erfolgreich betrieben wird. So werden frühere Forschungsaktivitäten zur Basis heutiger Arbeitsplätze“, stellt der Betriebsrat des Labors, Friedrich-Karl Beckmann, fest.

Brustkrebsoperationen – künftig schonender und weniger schmerzhaft?

Medizintechnik – eine innovative Branche

Zahl der Anmeldungen im Jahr 2009 beim Europäischen Patentamt (Top-Ten auf technischem Gebiet)

1. Medizintechnik	16 400
2. Elektrische Nachrichtentechnik	13 753
3. Datenverarbeitung	8 508
4. Elektrische Bauteile	7 639
5. Organische Chemie	7 402
6. Messen/Prüfen	7 290
7. Biochemie/Gentechnik	3 853
8. Fahrzeugtechnik	3 809
9. Organische makro-molek. Verb.	3 681
10. Maschinenelemente	3 254

Nach Angaben des Europäischen Patentamtes in München kamen rund zehn Prozent aller Patentanmeldungen aus dem medizintechnischen Bereich.

Spectaris-Geschäftsführer: Branche sucht Fachkräfte

Auf dem Wachstumspfad

Dr. Tobias Weiler, stellvertretender Geschäftsführer des Industrieverbands Spectaris, sieht die Medizintechnik weiterhin auf dem Wachstumspfad und als Jobmotor. Er warnt aber vor den Folgen des Fachkräftemangels.

Bleibt die deutsche Medizintechnologie auf dem Wachstumspfad und damit ein Jobmotor?

Die Medizintechnik ist vergleichsweise konjunktur-unabhängig. Sie wird im Heimatmarkt und im globalen Markt für die nächsten 10 bis 15 Jahre eine Wachstumsbranche bleiben. Sie bleibt damit auch ein Jobmotor, obschon der vorhandene Fachkräftemangel nicht zu übersehen ist. Fachkräfte fehlen in der Forschung und Entwicklung, in der Produktion – hier auch Ingenieurwissenschaften – sowie in Marketing und Vertrieb.

Wie können die Unternehmen beim Fachkräftemangel gegensteuern?

Sie müssen verstärkt dafür sorgen, dass sich ihre Mitarbeiter weiterentwickeln und fortbilden können, auch damit sie in den Unternehmen gehalten werden können. Deshalb sind die Angebote für Qualifizierung und Weiterbildung auszuweiten. Eine „International Business School“ wie in Tuttlingen ist dabei ein wichtiges Instrument. Aber es geht auch darum, früher anzusetzen. Unternehmen sollten Schulklassen zu sich einladen, um Medizintechnik erlebbar zu machen. Sie müssen bei den jungen Leuten eine Technikbegeisterung wecken. Gerade die Medizintechnik bietet faszinierende berufliche Herausforderungen.

Was sind die Märkte der Zukunft?

Die USA bleiben in absoluten Zahlen der größte Markt. Zukunftsmärkte mit höheren Wachstumsraten sehen wir im Mittleren und Nahen Osten, in Asien und teilweise in Südamerika. Hier wird die medizinische Infrastruktur aufgebaut, hier gibt es Nachholeffekte. Und bei uns ausgebildete Ärzte gehen in ihre Heimatländer zurück.

Wie werden Forschung und Entwicklung bzw. die deutschen Fertigungsstandorte von der weiteren Globalisierung betroffen sein?

Einzelne Verlagerungen in wichtige Märkte sind möglich, stellen aber keinen Trend in der mittelständisch geprägten Branche dar. So werden beispielsweise Vertriebskanäle im Ausland optimiert. Natürlich darf es bei Forschung und Entwicklung keine höheren Hürden geben, die zu

einem höheren Aufwand führen. In ihrer Verordnung zu klinischen Prüfungen in der Medizintechnik hat die Bundesregierung zum Beispiel die entsprechende EU-Richtlinie überinterpretiert.

Wie beurteilen Sie die staatliche Förderpolitik im Hinblick auf die Medizintechnologie?

Die Medizintechnik ist nicht abhängig von öffentlichen Fördermitteln. Aber in der Forschungsförderung ist die Anwendungsorientierung zu schwach ausgeprägt. Die Medizintechnikforschung müsste stärker als Schlüsseltechnologie anerkannt werden. Die europäischen Programme sind für Mittelständler zu kompliziert.

Know-how für eine innovative Betriebspolitik – ein Angebot der IG Metall

Das Ressort Arbeit und Innovation beim Vorstand der IG Metall bietet Betriebsräten und Vertrauensleuten

- unterschiedliche Analyseinstrumente, um die Innovationskraft eines Betriebs systematisch zu prüfen und drohende Unternehmenskrisen frühzeitig zu erkennen.
 - unternehmensspezifische Beratung und Information, um betriebliche Innovationsprozesse zu initiieren, umzusetzen und nachhaltig zu verankern.
 - Gestaltungskriterien für ganzheitliche Produktionssysteme und moderne Büroarbeit.
 - Erfahrungsaustausch zwischen Wissenschaftlern und Praktikern, um Innovationen zu fördern, Produktionssysteme zu bewerten und neue Rationalisierungsansätze zu beurteilen.
 - Weiterbildungskonzepte und Qualifizierungsbausteine für eine offensive betriebliche Innovationspolitik.
 - sachkundige Tipps, um externe Beratung zu finanzieren.
- Kontakt: jochen.schroth@igmetall.de



Dr. Tobias Weiler, Mitglied der Spectaris-Geschäftsführung, Leiter des Fachverbands Medizintechnik. Spectaris ist ein mittelständisch orientierter Industrieverband, zuständig vor allem für die Hersteller von diagnostischen und chirurgischen Geräten. Daneben gibt es den ZVEI für die Produzenten der Großgeräte und den BVMed, den Verband für die Hersteller von OP-Verbrauchsgütern.

Impressum

Herausgeber: IG Metall-Vorstand, Funktionsbereich IT und Elektroindustrie/Angestellte
Wilhelm-Leuschner-Str. 79, 60329 Frankfurt/Main
Redaktion: Peter Kern
Text und Layout: WAHLE & WOLF, 56479 Elsoff